

Ging weder fischen, weder jagen,
 Liefs sich auch nicht vom Maulthier tragen
 Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
 Wollte kein Saitenspiel noch Gesang:
 Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
 Wie Fürstenblut so schön von Art,
 War leider taub und stumm geboren,
 Auch Kunst und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
 Einer Lilie gleich aufschoss,
 Ging es und ritte manches Mal
 Ohne Dienier durch's Wiefenthal.
 Dann sprachen die Leute insgemein:
 „Seht da, des Sultans Töchterlein!“
 War weiß von Haut und schwarz von Haar,
 Mit Ringeln deckt's den Nacken gar,
 Ihr Auge, hell und lauter ganz,
 Sah munter drein beim Schiffertanz;
 Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
 Konnt' aber lachen inniglich.

Einstmals schön Rahel saß allein
 Beim Birkenwald am grünen Rain,
 Dacht' einem Traumgefichte nach,
 Darin ihr Gott der Herr versprach,
 Treu und wahrhaft durch Engelsmund:
 Sie sollte werden ganz gesund,
 Wenn sie ihm thäte dies und das —
 Sie wusste leider nicht mehr was?
 Hätt' sie's gewusst, sie könnt's nicht sagen,
 Müsst' es ewig bei ihr selbstem tragen.
 Das fiel ihr nun auf's Herz so schwer,
 Dass sie seufzet laut und weinet sehr.

Nun kam den Pfad ein Bublein her,
 Dem war die Rahel wohlgefinnt;
 Es war des Juden Pächters Kind,
 Kam von der Synagoge warm,
 Hatt' Buch und Täflein unterm Arm.
 Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
 Lehrt ihn ein lustig Kränzlein flechten,
 Am Bach da hatt's der Blumen viel.
 Der Tag war aber gar zu schwül;
 Der Knabe nickt, dann schläft er ein,
 Schön Rahel fitzt für sich allein.